

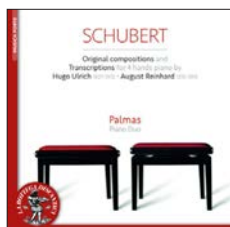


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Toccata BWV 710-716; Laurent Cabasso (2019); Paraty

Auch wenn es an guten Aufnahmen von Bachs Toccata kaum mangelt, erfreut diese Einspielung, die man als ein typisch französisches Gewächs charakterisieren könnte. Der hierzulande nahezu unbekannte Pianist nimmt jegliche teutonische Schwere aus den Kompositionen, die kontrapunktische Strenge wird ein mild-fließendes Liniengeflecht von ungewöhnlicher Zartheit. Harsche Akzente sucht man vergebens – hier waltet ein Schöngest, der den barocken Schwergewichten visionär romantische Empfindsamkeit ablauscht. Gewiss, solch pastellfarbene Interpretationen mögen Geschmackssache sein, der konsequenten Haltung von Cabassos Spiel hingegen gebührt großer Respekt.

Frank Siebert

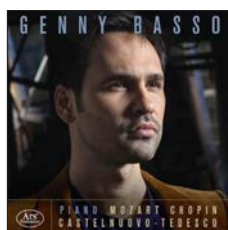


Musik
★★★
Klang
★★★

Schubert: Werke und Bearbeitungen für Klavier zu vier Händen; Palmas Piano Duo (2019); La bottega discantica

Die Konkurrenz ist groß. Klug ist es daher, der zyklischen Fantasie f-Moll D 940 ein paar Lied-Bearbeitungen an die Seite zu stellen – hier von Hugo Ulrich und August Reinhard, die einst für die Edition Peters das Repertoire für Salon und Hausmusik aufarbeiteten. Überzeugen kann mich das Palmas Piano Duo damit allerdings weder technisch noch poetisch. Beim „Erlkönig“ jagt etwa eine ganze Kavallerie durch die Nacht; „Auf dem Wasser“ dröhnt wie ein Schleppkahn flussaufwärts. Hochproblematisch ist der metallische Ton des Borgato Grand Prix 333 – Länge ist eben nicht alles.

Michael Kube



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Chopin: Nocturnes op. 40 Nr. 1, op. 9 Nr. 2, cis-Moll op. posthum, Walzer op. 34 Nr. 2, op. 64 Nr. 1-2; **Mozart:** Klaviersonate A-Dur; **Castelnuovo-Tedesco:** Piedigrotta 1924; Genny Basso (2019); Ars Produktion

Was für ein Einstieg! Man wird mit dem ersten Takt dieser Neuveröffentlichung unwiderstehlich hineingegenommen in die Stimmungsdichte von Chopins großem c-Moll-Nocturne, ist sofort gefesselt von der ungezwungen „atmenden“, aber optimal differenzierenden Melodiegestaltung. Überdies wird sie von der Ars-Produktion in einem Klangbild präsentiert, das auf alle vordergründige Protzerei verzichtet zugunsten einer räumlichen Tiefe, die Platz lässt für die freie Entfaltung von Dynamik und Form der Komposition.

„Tributo ad Aldo Ciccolini“ hat Genny Basso sein spätes Debütalbum genannt. Er war Ciccolini lange Jahre eng verbunden, zunächst als Schüler, dann als sein Assistent, und seine musikalische Hommage lässt auch im weiteren Verlauf des Programms kaum einen Wunsch offen. Die übrigen fünf Chopin-Titel sind ähnlich sensibel, aber völlig frei von Sentimentalität dargestellt, und in der abschließenden fünfsätzigen Suite „Piedigrotta“ von Mario Castelnuovo-Tedesco stellt Basso unter Beweis, dass ihm auch die farbkraftigere Palette des modernen Virtuositentums voll zur Verfügung steht. (Er hatte diese „Rapsodia napoletana“, die nach einem direkt am Golf gelegenen Stadtteil Neapels benannt ist, durch Ciccolini kennengelernt – Lehrer und Schüler, 1925 und 1984 geboren, stammen beide aus der Stadt am Vesuv).

Leise kritische Einwände lässt am ehesten die populäre Mozart-Sonate zu: Basso spielt sie zwar mit nicht weniger Feinsinn und blitzblanker Technik als die anderen Titel seines Programms. Aber über seinem Bemühen um sprechende Verdeutlichung ist ihm bei dieser Musik ein bisschen von deren klassisch ebennmäßigem Pulsschlag verloren gegangen.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Liszt: Klavierwerke; Beatrice Berrut (2020); Printemps des Arts de Monte-Carlo

„Darf man solch ein Ding schreiben oder anhören?“, schrieb der alte Liszt auf dem Umschlag des „Csardas macabre“. Er ahnte, was er tat. Noch in der goldenen Ära der Liszt-Renaissance mutete man den Hörern allenfalls eine „Trauergondel“ zu. Es ist eine relativ neue Mode, sich ein ganzes Programm lang auf diesen unwirtlichen Spätwerkplaneten zu begeben. In letzter, gewagter Übersteigerung fixiert sich Beatrice Berrut auf die bittersten Todesreflexionen. Aber erträgt sie es? Die schneidende, ausgeglühte Harmonik des „Csardas macabre“ scheint kaum auszuhalten zu sein, und so feilt und pointiert Berrut schon an der ersten Seite des Stückes erheblich, als wolle sie dem erstorbenen Material einen Rest an einvernehmlicher, spätromantischer Sprache entlocken. Wie trostlos und hässlich klang dieser Beginn beim jungen Brendel – und wie viel beunruhigender. Die Schweizerin will bei ihrem Parcours durch Liszts Beinhaus offenbar nicht auf sozusagen humanisierende pianistische Finesse verzichten. „La notte“ – eine Michelangelo-Meditation und letztes Nachzittern jugendlicher Bildungserlebnisse – gerät vor allem im dolcissimo celeste-Mittelteil zauberhaft feingesponnen, und pointierter kann man jenen blassen ungarischen Melodiefetzen, den Liszt dort rätselvollerweise einem Vergil-Zitat folgen lässt, kaum heranwehen lassen. Dafür werden Rauheiten ein wenig überpoliert. Der in einen irrwitzigen Csardas umschlagende „Trauermarsch“ vertrüge eine deutlich unbarmherziger zupackende Linke, und auch dem „Csardas obstiné“ gehen ein wenig die kleinen Temporückungen, Bissigkeiten, die verzweifelte Nervosität ab, die ein Kocsis da hineinlegt. Und doch, der das schrieb, verkörperte die pianistische Kultur seiner Epoche. Folgt man Beatrice Berrut, hat er sie auch auf seinen späten, einsamen Wegen nicht ganz abgeworfen.

Matthias Kornemann

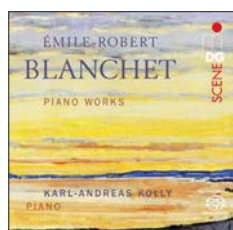


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Tryptique. Klavierwerke von César Franck; Daniel Isoir (2019); Muso

Das Klavierwerk César Francks wird im Wesentlichen von den beiden Triptycha „Prélude, Choral et Fugue“ und „Prélude, Aria et Final“ bestimmt. Einen weiteren gewichtigen Triptychon hat Harold Bauer mit seiner Klavierbearbeitung des Orgelwerks „Préludes, Fugue et Variation“ beigesteuert. Auch wenn der historische Erard-Flügel von 1875 vor allem in den ekstatischen Schlussteilen gelegentlich an seine Grenzen stößt, kommt sein samten-gedämpfter Ton der schwerblütigen Spätromantik Francks bestens entgegen. Daniel Isoir fängt den barockisierenden Gestus der Werke mit ihrer Ernsthaftigkeit beeindruckend streng und differenziert ein.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Blanchet: Sechs Etüden aus op. 10, Tema con variazioni op. 13, Tocsin op. 28, Troisième Ballade op. 32, Dix nouvelles Études Nr. 3 und 10 u. a.; Karl-Andreas Kolly (2020); MDG

Offenbar ist dies überhaupt das erste Album mit der Musik von Émile-Robert Blanchet! Karl-Andreas Kolly, Landsmann des fast vergessenen schweizerischen Altersgenossen von Ravel und Reger, stellt darin in adäquat zupackender, konzentrierter Gestaltung eine Reihe harmonisch und pianistisch voll auf der Höhe ihrer Zeit stehender Klavierstücke vor. Und MDGs Aufnahme unterstreicht diesen Eindruck durch vollen und direkten Klang: eine Bereicherung des Repertoires und ein attraktives Angebot für Klavierfans, die schon „alles“ zu kennen glauben.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

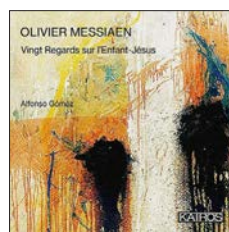
Prokofjew: Sämtliche Klaviersonaten; Dinara Klinton (2019/2020); Piano Classics (3 CDs)

Prokofjew ist es wie nur wenigen Komponisten seiner Zeit gelungen, die tradierten Formen des 19. Jahrhunderts ins 20. Jahrhundert glaubhaft „hinüberzuretten“ und sie mit eigenem Leben zu erfüllen. Dies betrifft insbesondere seine Klaviersonaten, die, abgesehen von den beiden einsätzigen Werken Nr. 1 und 3, alle auf der klassischen drei- oder viersätzigen Sonatenform basieren. Ihre enormen spieltechnischen Anforderungen und ihr energetisches Triebfeuer, das Prokofjew insbesondere in den sogenannten „Kriegssonaten“ Nr. 6-8 mit brachialer Wucht entfacht, weisen die Arbeiten wiederum eindeutig als Kinder ihrer Zeit aus.

Wer sich den Klavierwerken Prokofjews erfolgreich stellen will, hat die nicht ganz einfache Aufgabe zu erfüllen, die latente Klassizität mit den Modernismen einer spröden, mitunter brutalen Virtuosität in Balance zu bringen. Die im ukrainischen Charkow geborene, am Moskauer Tschaikowski-Konservatorium und am Londoner Royal College of Music ausgebildete Dinara Klinton bringt dafür die besten Voraussetzungen mit. Vom frühen Sonatensatz op. 1 bis zu der müde abgeklärten neunten Sonate erspürt die junge Pianistin mit unbefangener Natürlichkeit die verschiedenen Idiome von Prokofjews Musiksprache. Ihrem Spiel ist eine pure Leichtigkeit eigen, das der klassischen Anlage der Werke bestens entgegenkommt. In der fünften, stark von westlichen Einflüssen geprägten Sonate versprüht sie französisches Klangparfüm ebenso souverän, wie sie mit flinker Pranke expressive Schneisen durch die „Kriegssonaten“ zieht.

Obwohl Dinara Klinton vielleicht (noch) die existenzielle Dringlichkeit und das intensive Feuer fehlt, mit der Svjatoslav Richter die Musik Prokofjews durchglüht hat, ist der Pianistin doch in summa eine überzeugende Gesamteinspielung gelungen.

Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Messiaen: Vingt Regards sur l'Enfant-Jésus; Alfonso Gómez (2020); Kairos (2 CDs)

Wie keinem anderen Komponisten des 20. Jahrhunderts ist es Olivier Messiaen gelungen, mit einer zeitgemäßen Musiksprache religiöse Inhalte glaubhaft darzustellen. Ungeachtet von Nietzsches postuliertem Tod Gottes und der katastrophalen Weltsituation zur Entstehungszeit der „Vingt Regards“ 1944 hält der Katholik Messiaen an seinem Glauben fest und setzt damit ein ästhetisches „Dennoch“ dem barbarischen Geschehen der Geschichte entgegen.

Dass dieser „Gegenentwurf“ mit seiner meditativen Grundhaltung bis heute nichts von seiner utopischen Kraft und Aktualität eingebüßt hat, mögen allein die zahlreichen Einspielungen des alles andere als eingängigen Werks belegen. Nach den jüngsten Aufnahmen von Jean-Luc Ayroles 2016 und Martin Helmchen 2018 legt nun der spanisch-deutsche Pianist Alfonso Gómez eine imponierende Interpretation des abendfüllenden Werkes vor.

Gómez formt den 20-teiligen heterogenen Zyklus, der sich unterschiedlicher Stilelemente westlicher und östlicher Musik bedient, mit einem ausgesprochen körperhaften Klavierton zu einem großen Ganzen. Dabei kostet er den expressiven Reichtum voll aus: von sich ins Ekstatische steigernden Ballungen der Tonmassen bis zur vermeintlich entmaterialisierten Ruhe, von den Naturklängen stilisierter Vogelstimmen („Regard des hauteurs“) bis zu der scheuen Erotik in „Le baiser de l'Enfant-Jésus“ mit den schwebend-süßen Akkordfolgen stellt Gómez die Idee des Werkes – die Verschmelzung von Göttlichem und Menschlichem in der Person Jesu – feingliedrig und sinnlich-leuchtend dar. Für all jene, die mit den religiös-intellektuellen Hintergründen der Komposition ihre Schwierigkeiten haben, dürfte Gómez' lebendig-lustvolle Einspielung den Zugang erleichtern.

Frank Siebert